

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Ausnahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 20 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Rühle in Groß-Okrilla.

Dr. 3.

Freitag, den 19. September 1902.

1. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 18. September 1902.

Ottendorf-Moritzdorf. Am 28. Sept. dieses Jahres wird im hiesigen Gemeindebezirk zum Zwecke der Einordnung eines geordneten polizeilichen Meldewesens, welches bei der Aufstellung der Reichstags-, Landtags-, Gemeinderats-, Schöffen- und Geschworenen- und sonstigen Wahlen, ferner in Militär-, Zunft-, Unterhaltungswohnen- und andere Sachen als Grundlage dienen soll, eine Feststellung der persönlichen Verhältnisse sämtlicher hiesiger Einwohner stattfinden, mit welcher zugleich eine Volkszählung verbunden werden soll. Bei der Wichtigkeit dieser Feststellung und dieses Zahlgeschäfts wird vertrauensvoll darauf gerechnet, daß alle Beteiligten die erforderlichen Angaben vollständig und gewissenhaft machen und die Ausführung der Feststellung nach Kräften unterstützen. In diese Listen sind alle zur Familie gehörenden und in der Familie aufhältlichen Personen (Ehemann, Ehefrau, Kinder, Dienstpersonen, Untermieter, Schlafstellenmieter, sowie Gesellen und Lehrlinge, welche mit in der Familie wohnen, usw.) aufzunehmen. Diese Listen sind am 28. September durch die Haushaltungsvorstände oder durch geeignete Vertreter auszufüllen. Die Richtigkeit und Vollständigkeit der darin gemachten Angaben ist von dem Haushaltungsvorstande durch Unterschrift zu bezeugen. Wo dieses Verfahren infolge besonderer Umstände nicht möglich ist, ist dem Hausbesitzer oder dessen Vertreter oder der Polizei Anzeige zu erstatten. Die Abholung der Haushaltungslisten erfolgt durch Beamte oder Beauftragte am 29. September von den Hausbesitzern oder dessen Stellvertretern, an welche die Listen bis zum Abend des 28. Septembers abzugeben sind. Wer die Listen nicht rechtzeitig ausfüllt oder wer auszunehmende Personen wegläßt, endlich wer die Listen nicht rechtzeitig bereit hält, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark eventuell entsprechender Haftstrafe bestraft.

Dresden. Der Hamburger Milliarde der „Dresdner Bank“ stahl ein unbekannter junger Mann 60 Hundertmarkstücke, während der Schalterbeamte eine zum Verkauf angebotene gestohlene Aktie prüfte. Von dem Diebe fehlt jede Spur. — Der Seemann Johann Ernst Speck aus Trebitz bei Grimma, der in Altona die verheiratete Badhaus er mordet und beraubt haben soll und den ihn deshalb am 11. Juni d. J. hier festnehmenden Kriminalgendarm Markus durch Revolvererschüsse tötete, war in der Landesanstalt Hochweitzschen bei Leisnig untergebracht, um auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. Nach dem ärztlichen Gutachten ist Speck geistig normal, das gegen ihn eingeleitete Strafverfahren wird deshalb fortgesetzt.

Aue. Der Fabrikant Antischer ist vom Landgericht Zwickau zu 50 Mk. Geldstrafe oder 10 Tage Haft verurteilt worden, weil er Himbeersirup aus Himbeersaft unter Zuzugabe von Zucker, Kirchsaff und „Capillar“ hergestellt und verkauft hatte. — Die Strafkammer zu Blauen i. A. verurteilte nach dem „V. L. A.“ den früheren Bürgereschullehrer Köhler wegen des früheren Bürgereschullehrer Köhler in 10 Jahren 9 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Verlust.

Die gemeinsamen Interessen von Ottendorf-Moritzdorf, Groß- und Klein-Okrilla.

Von M. E.

In kurzen Bogen, gleichsam in Lapidarschrift, will ich in folgendem vorführen, welche gemeinsamen Interessen für unsere Orte vorhanden sind. Die Liebe zum hiesigen Orte und die Sorge um das Wohl desselben sind die einzigen Beweggründe, die mir die Feder

in die Hand drücken. Unbestimmt um der Parteien Haß und Günst will ich meine eigenen Gedanken darlegen, selbst auf die Gefahr hin, nicht allenthalben Zustimmung zu finden. Es braucht und soll ja gar nicht alles so werden, wie ich mir es denke. Es ist mir zunächst nur Hauptsache, eine Anregung zu geben.

Ich denke mir unsern Ort zunächst als Aufenthaltsort für Sommerfrischler, und zwar in viel erhöhterem Maße, als es bis jetzt der Fall ist. Sollte das nicht angehen? Ich fordere jetzt auf, einmal mit mir im Geiste zu wandern in die Umgebung uneres Ortes. Zwar gehört sie lange nicht zu den schönsten und am allerwenigsten zu den großartigsten uneres engeren und weiteren Vaterlandes, aber doch: welch' außerordentliche Lieblichkeit uneres Umgebungs! Da findet man Waldesdäuser und Waldesfrische, daß einem das Herz aufgeht vor Wärme! Welch' herrliche Waldpartien am Hauptgraben, am Buchberg u. s. w. Ich bin in den Alpen gewesen, ich habe die herrlichen Buchenwälder Nügens wochenlang durchstreift, ich kenne den größten Teil Schlesiens und Sachsens Geographie vollständig aus eigener Anschauung; schönere Waldpartien, idyllischere Plätze, wie bei uns, habe ich kaum gefunden. Oder soll ich erinnern an die erquickende Lieblichkeit des Rödertales mit seinem still dahin fließenden Gewässer, mit seinen saftig grünen Wiesen und seinem dunklen Bestrahl? Oder man denke an das sogenannte „Birkigt“; ein herrlicher, natürlicher Park, kühl und frisch auch im heißesten Sommer. Ueber dem allen aber weht eine wärgige, nervenstärkende Waldluft, nicht weich und lau und erschlaffend wie im Elbtal, sondern frisch und erquickend, so recht geeignet, abgepannte Nerven neu zu beleben, die verminderte Magenstätigkeit wieder anzuregen. Unsere liebliche Umgebung, unsere gesunde Luft sind ein Kapital, das wir jetzt ungenützt haben liegen lassen, aus dem wir aber reichliche Zinsen schlagen könnten. Wie wenig ist unser Ort bekannt! Dem Wanderer, der auf der Landstraße unsern Ort durchschneidet, dem Reisenden, der auf dem Schienenstrange flüchtig unsern Ort durchfährt, entgehen freilich die Reize uneres Umgebung; er vermutet bei uns nur nackte, dürre Felsen. Wie viele Dresdner durchstreifen wohl die Gegend bis Klopsche, aber weiter hinten, meinen sie, ist's „fürchterlich“, die Gegend ist ihnen gleichbedeutend mit Einside. Darum, meine ich, schreiben wir's, rufen wir's nur in die Welt hinaus: unser Ort steht anderen bekannt und gern besuchten Sommerfrischen nicht nach. Der Erfolg, wenigstens der teilweise, wird nicht ausbleiben. Wohl höre ich da den und jenen sagen: die Sommerfrischer verteuern unsere Lebensmittel. Wir bekommen keine billige Milch, keine billigen Eier, keine billige Butter u. s. w. mehr. Nun, diese Dinge sind schon jetzt bei und nicht viel billiger, als anderswo, namentlich auch deswegen, weil der Ort den Bedarf nicht allein aus sich selbst heraus decken kann. Die Sommerfrischer müßten schon in Scharen herbeiströmen, wenn alles teurer werden sollte. Sollte es aber übrigens den Herren Gutsbesitzern nicht recht sein, wenn sie ihre Produkte besser und höher verwerten könnten?

Die Sommerfrischer verzehren aber doch ihr Geld hier, daselbe bleibt doch im Orte. Gastwirte, Bäcker, Fleischer, Gutsbesitzer u. v. a. haben den Nutzen davon, und wenn es auch zunächst nur ein bescheidener wäre, besser doch, wie gar keiner. Wie mancher Hausbesitzer könnte aus seinen Räumen im Sommerhalbjahr mehr Miete herauszuschlagen, als wie er jetzt das ganze Jahr erhält, und seine Stuben und Kammeru ständen ihm im Winterhalbjahr dann immer noch allein zur Verfügung. Ein nicht zu unterschätzender Nutzen aber, den die Sommerfrischer mit sich bringen, ist auch der, daß unser Ort weiteren Kreisen bekannt wird.

Wie schon gesagt, sind vielen Fremden die hiesigen Ortschaften häßliche Dörfer. Es siedeln sich dann mit der Zeit auch besser situierte Leute an, die ihren Gehalt, ihre Zinsen, ihre Pension hier in Ruhe verzehren. Sie helfen uns die Kosten mittragen — welche bedeutender Vorteil — ja sie heben und fördern an ihrem Teile die gesamten Anschauungen des Volkes, das gesamte Leben und Treiben bekommt einen besseren, kultivierteren Anstrich, die gesamte Lebensführung wird eine höhere. Und dann noch ein idealer Nutzen, den ich nicht hoch genug anschlagen möchte: wenn man als Fremder an einen Ort kommt, und die Leute sind anständig, höflich und bescheiden, zeigen ein freundliches Gesicht, so nimmt man manch' andere Uebelstände gern mit in den Kauf. Wenn nun der Jüngling der Fremden dazu beitragen würde, daß hier Höflichkeit, Wohlwollendigkeit und freundliches Wesen immer mehr Platz griffen, Kohheit und Frechheit aber schwänden, so wäre das ein unendlich Segen für das hiesige Volk.

Ich glaube, in Vorstehendem dargelegt zu haben, daß die Heranziehung von Sommerfrischlern oder von besser situierten Leuten, die sich dauernd hier niederlassen, nur von großem Nutzen für uns sein kann. Ist die Erfüllung einer solchen Aufgabe nicht segensreich, ist sie nicht unser Mühe und unser Schweiges wert im Interesse des Ortes? Eine dankbare Aufgabe für den Zusammenschluß aller opferwilligen hiesigen Einwohner! Freilich dürften wir fremde Leute nicht nur, wie das so oft geschieht, als meckende Kuh betrachten, ihnen nur das Geld abnehmen und sie dann wieder laufen lassen. Nein, wir müßten ihnen das Leben hier so angenehm wie möglich machen, durch Zuverlässigkeit, Freundlichkeit, durch Beschaffung geeigneter Wohnungen u. s. w. Mit wie wenigen Mitteln läßt sich da oft viel erreichen. Mit wie geringen Kosten lassen sich einige Bänke herrichten im Walde, an stillen Plätzen, oder einige Wegweiser anbringen, oder einige Wege erschließen und ausbauen, einige Plakate aufhängen u. s. w. Alles das kann unseren Ort selbst nur heben.

Darum noch einmal: Heranziehung besser situierten Leute sei unsere erste Aufgabe.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Familie Gumprecht.

(Nachdruck verboten.)

So ist es wahr, die Förstertochter — Fräulein Hedwig Köhler ist fort? — „Auf Veranlassung meines Vaters, und er beliebt jetzt, eine Vegetationspolitik gegen mich einzuschlagen. Er leugnet, Hedwig entfernt zu haben und meint, mich auf ihre Wiederkehr vorzuziehen zu können.“

„Nun, davon könnte man sich ja bald überzeugen. Hat er sie aber in ein Exil geschickt, so wird es nicht unmöglich sein, es aufzufinden.“

„Das hoffe ich.“

„Der unwandelbaren unerschütterlichen Gesinnung Ihrer Braut sind Sie sicher?“

Er zögerte einen Augenblick, doch als die Gräfin hier ruhig wurde, berieferte er sich mit der Erklärung, wie die Dinge eigentlich standen und wie sie sich entwickelt hatten. Felicitas hörte ihm mit teilnehmender Aufmerksamkeit zu, was ihm unendlich wohl that.

Wochen waren nach diesen Zusammentreffen vergangen. Man hatte sie in zwei Badeorten verlebt, ziemlich einsam, da ja die abgelaufene „Saison“ das Gros der Kurgäste schon entführt hatte. Frau Bertha's Zustand hatte sich wunderbar gehoben; es schien wirklich nur ihrer Entfernung von dem Hause mit seinem rastlosen Gesellschaftstreiben bedürftig zu haben, ihrem Gemüte die nötige Stärkung zu geben.

Wann sie so am Tage zwischen dem See und der nun zu einer lieblichen Auen in gewordenen Gräfin Felicitas durch die entlaubten Alleen promenierte, hätte man sie kaum noch für eine Kranke halten mögen. Da hatte sich eine kindlich sorglose Heiterkeit über ihr Wesen ausgebreitet. Sie war mit allem zufrieden, wenn ihr der Sohn nur möglichst oft seine Gesellschaft schenkte. Nach seiner Hedwig hatte sie noch mit keiner Silbe gefragt — vielleicht der Gräfin wegen, von der sie glauben konnte, sie habe keine Ahnung von der Geschichte. Und Naimund hätte sich wohl, sie auf diesen aufregenden Gegenstand zu bringen. Ruhe, Ruhe, Ruhe hieß ja das ganze Rezept zur Behandlung dieser Genesenden, deren jahrelanges, geheimes Streben er erst jetzt einzusehen vermochte.

An Köhler hatte Naimund in der ersten Zeit fast täglich ein paar Zeilen gerichtet — sie kamen als unbestellbar zurück; der Förster war da noch immer von Langenstein abwesend. Endlich hat er die großherzige gräfliche Freundin, hier für ihn einzutreten. Dieses Schreiben blieb wohl gleichfalls unbeantwortet, aber es kam doch nicht mehr zurück; also war Köhler doch endlich wieder in das Forsthaus eingelehrt. Und nun mußte Lizze an ihn beschreiben. „Ich habe einen günstigen Posten für Ihre Tochter, antworten Sie mir ungeschämt, wo sie sich aufhält!“ — Das bezahlte Rücktelegramm traf prompt ein — und es lautete kurz und bündig: „Bitte dem Herrn Doktor zu sagen, daß er das niemals erfahren wird.“

Felicitas suchte den Abgewiesenen zu trösten und war unerschöpflich in Plänen, ihm zu seinem Ziele zu verhelfen. Meistens nahm sie die Ausführung dieser Pläne selbst in die Hand — aber es blieb alles ohne Erfolg. Keine Behörde schien Auskunft geben zu können; ein Detektiv-Bureau, das die Gräfin in Bewegung setzte, verfolgte längere Zeit eine falsche Spur, die Naimund in fieberhaftem Atem hielt, um ihm dann, nach all' den nutzlos vergeübten Tagen, eine umso herbere Enttäuschung zu bereiten.

An einem schönen Morgen im November erschien die Gräfin in einer hellen Herbsttoilette: hochblauer Samt mit Goldspigen-Garnierung — bei dem gemeinsamen Frühstück. Mutter und Sohn empfingen sie wie eine Wundererscheinung, Naimund mit stummen Blicken, Frau Bertha mit nahezu jubelndem Enthusiasmus.

„Was ist das? Eine junge Morgenröte? Himmlisch, herrlich! Das nenn' ich mir eine willkommene Ueberraschung! — Sieh' sie nur an, mein Junge, sieh' nur — ist sie nicht die schönste Frau, die man sich denken kann?“

Naimund stand auf und machte ihr nur eine tiefe Verbeugung.

Er hatte nie daran gezweifelt, daß die gräfliche Wittve ihren so vielfach gerühmten Gatten mit wahren Schmerz begraben habe. Er hätte auch jetzt noch jeden einen häßlichen Lügner gehalten, der da behauptet hätte, ihre gegenwärtige Haltung sei nur äußere Pose. Trotzdem erweckte sie damit bei ihm nicht mehr jenen delikaten Respekt, mit welchem er sie zu Anfang ihrer Bekanntschaft von dem teuren Tozen hatte sprechen hören. Warum sah er nur, daß dies madonnenhaft aufgeschlagene Auge lange, seidene Wimpern trug? Daß die herrliche Fülle ihres blauschwarzen Haupthaars noch nie so geschmackvoll irisiert gewesen? Daß diese schlante, elfenbeinfarbene Hand wirklich aristokratische Feinheit zeigte und dieser same Nacken mit seinem leichten Bronzschimmer süßliche Grazie und Empfindungsfähigkeit verriet? „Ja, Frau Gräfin, Sie haben die Pflicht, wieder in die Welt zurückzukehren! Solche — Vorzüge verbirgt man nicht in trübseliger Einsamkeit.“

(Fortsetzung in der in nächster Nummer beiliegenden illustrierten Sonntagsbeilage.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)